
18. Sonntag nach Trinitatis

Predigt zur Reihe V (1978/99, vor Revision)

Predigttext: Mk 12,28-34

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Dr. Wolfhart Schlichting

Die Predigt wurde am 19.10.2003 in St. Jakob, Augsburg, gehalten.

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.



Die Frage nach dem höchsten Gebot:

„Zu Jesus trat einer von den Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften« (5. Mose 6,4-5). Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrhaftig recht geredet! Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen. “

A.

Das Evangelium dieses Sonntags ist ein Theologengespräch.-Streitgespräch. Wir sagen abschätzig: „Theologengezänk“. Nach einiger Zeit hört man lieber nicht mehr zu. Sie streiten darum, wer recht hat, wer sich richtig ausdrückt, wer die Wahrheit sagt. Sie gehen davon aus, dass es 'richtige' und 'falsche' Glaubensaussagen gibt, dass man 'biblisch' oder 'unbiblisch' lehren und die Bibel zutreffend auslegen oder ihren Sinn verdrehen kann.

In der Reformationszeit fanden große öffentliche Disputationen zwischen Vertretern der verschiedenen theologischen Richtungen statt. Da hörte die Bevölkerung gespannt zu, und der gesamte Stadtrat war anwesend. Und am Ende urteilte die Bürgerschaft: 'Die einen waren besser. Sie haben gewonnen. Sie haben die Wahrheit gesagt. Das war überzeugend. Wir schließen uns ihnen an'. -Dann wurde z.B. entschieden, die Reformation durchzuführen. Man empfand solche Theologengespräche nicht als uferlos. Sie führten vielmehr zu Ergebnissen. Die Zuhörer fanden dabei heraus, was wahr und glaubwürdig ist.

Jesus hat sich an solchen Gesprächen beteiligt. Z.B. über die Frage: 'Gibt es eine Auferstehung der Toten oder nicht?'

‘Die Sadduzäer, eine theologische Richtung im Judentum, versuchten, den Auferstehungsglauben ad absurdum zu führen. Auch wir kennen Argumente, die dagegen sprechen. Daher sind wir nicht immer sicher, was wir glauben dürfen, und was vielleicht doch nur eine fromme Täuschung ist. ‘Das kommt daher’, sagte Jesus zu seinen Gesprächspartnern, ‘weil ihr die Bibel nicht gut kennt und von der Kraft Gottes keine Ahnung habt’ (Mk 12, 24).

Jesus meinte nicht, man könne und müsse gegensätzliche theologische Ansichten nebeneinander stehen lassen. Er nahm vielmehr den Streit auf und erklärte den Sadduzäern: ‘Eure Bibelauslegung ist falsch, weil ihr Gott nicht wirklich ernst nehmt. Der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“ trägt diesen Namen nicht, weil er sich an längst Verstorbene noch immer erinnert, sondern weil er die, die an ihn geglaubt haben, bei sich versammelt’.

‘Gut’, sagte einer, der still zugehört hatte; ‘das hat er gut gesagt; das stimmt. Es ist überzeugend.’

B.

Und nun trat er mit einer eigenen Frage an Jesus heran. ‘Gut, das mit der Auferstehung hast Du klar und überzeugend ausgesprochen. Aber ich frage nun: Worauf

kommt es in der Religion eigentlich an? Was ist die Hauptsache? Was hat da unbedingt Priorität? „Was ist das Vornehmste“, das Erste, „vor allem“?’ Es kann doch wohl nicht sein, dass der Streit über diese oder jene Ansicht das Wesentliche an der Religion ist. ‘Worauf kommt es im Glauben in erster Linie, vor allem anderen, an?’

Mit dieser Frage trat ein Schriftgelehrter an Jesus heran. Und Jesus fand, dass das eine berechtigte, wesentliche Frage war, und schickte sich an, sie zu beantworten. Das ist wie eine Talk-Show im Fernsehen: ‘Worauf kommt es in der Religion hauptsächlich an? Was muss man da tun? Wie lebt man richtig?’ Aber interessiert uns das? Schalten wir da ein?-

„In der S-Bahn“ in Berlin, „es ist Jahre her“, hat Urban einmal zu mir gesagt: „Die Wahrheit ist relativ“. Und die Wahrheit „sei eine Funktion des Fortschritts in der Geschichte“. Sie verändere sich also mit der Zeit. „Alles andere sei Gefühlskitsch“. Eine bleibende Wahrheit gebe es nicht. Dann könnte man aber auch nicht gültig und verbindlich festlegen, worauf es im Leben vor allem ankomme, und was das Entscheidende in der Religion,- was ‘richtig’ und was ‘falsch’, recht oder unrecht, gut oder böse sei. „Ob er denn meine“, fragte ich, „der Zweck heilige die / Mittel? Er zögerte. Bis zu einem gewissen Grad, sagte er dann.“ „Bis zu

welchem“?, fragte ich, „und er, immer flüsternd, da“ wir „zwischen anderen Leuten in der S-Bahn standen: Das sei von Fall zu Fall zu entscheiden.“ Ich fragte: „Und wer entscheidet das? Und Urban: Immer der, der den besten Überblick habe. Jedenfalls nach Interessenlage und nicht nach den Kriterien“ eines „moralischen Rigorismus“. Ein vornehmstes und größtes Gebot gebe es also nicht. Leitend seien vielmehr handfeste Interessen.

Ein moralischer Rigorismus: Irgendein, „vornehmstes Gebot vor allen“, an das man sich unbedingt zu halten hätte, meinte Urban, „würde uns entwaffnen...Oder?“ Ich „sagte flüsternd: Ich weiß nicht. Ich weiß wirklich nicht.- Und er: Denk darüber nach“-So erzählt die Berliner Schriftstellerin Christa Wolf. („Leibhaftig“, 2002, 139f).-

Wer das Vorurteil Urbans teilt, verspricht sich vermutlich wenig von diesem Theologengespräch. Das Thema interessiert ihn nicht besonders. Er hat da seine eigene Meinung. Und Intellektuelle, wie Christa Wolf ‚wissen nicht‘, was sie in dieser Frage denken sollen.- Würden sie eine Talk-Show mit Jesus und einem Schriftgelehrten zu diesem Thema einschalten?

I.

Jesus verweist auf die Bibel. Er zitiert als Antwort einen Satz, den der Schriftgelehrte, aber auch jeder andere gläubige Jude und wohl auch jeder bibelfeste Christ auswendig weiß. Allerdings fügte er zu dem bekannten Wortlaut noch etwas hinzu.

Das, worauf es vor allem ankommt, lässt sich in dem Satz aus dem 5. Buch Moses, Kapitel 6, zusammenfassen: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott. Der Herr ist ein einziger. Und du sollst den Herrn, deinen Gott lieben“, und zwar, „aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele heraus.“ Dann fügt Jesus hinzu, was im 5. Buch Moses nicht erwähnt ist: „und aus deinem ganzen Verstand“; das Denken soll also auch beteiligt sein. Und, wieder zitiert: „unter Einsatz deiner ganzen Kraft“.

‚Richtig‘, stimmte der Schriftgelehrte voll Überzeugung zu, ‚das hast du gut gesagt. Es ist die Wahrheit‘. Und er wiederholte noch einmal, ein wenig gekürzt, mit eigenen Worten die Antwort Jesu. Hauptsache: Liebe. Also eine innere Beteiligung, eine Bewegtheit des Herzens. Und zwar Liebe zu Gott: Dass man Ihn anziehend findet und an Ihm hängt. Dass man sich nicht darüber täuscht, wie Er ist, und nicht vergisst, was man Ihm verdankt.

Ihm!-diesem Gott, dem „einzigem“, dem „Herrn“, hebräisch „Jahwe“, „dem Herrn allein“. Dass man also nicht eine Art Wohlwollen auf die Vielfalt der Religionen und der Gottesvorstellungen streut, sondern sich völlig ‚total‘, auf diesen Gott, den Gott der Bibel, konzentriert und die Beziehung zu Ihm ungeteilt pflegt. Dass die dankbare Liebe sich vollständig auf Ihn richtet: „von ganzem Herzen“, ohne jeden Vorbehalt, ohne die Einschränkung, dass man dabei bedenken müsse, dass es auch andere Vorstellungen gebe, ohne dass im Herzen Raum bliebe für andere liebenswerte Glaubensformen.

Hauptsache in der Religion ist, dass die eigene „Seele“ wirklich voll und ganz erfüllt ist von Liebe zu diesem bestimmten Gott, der in der Geschichte Israels sein Profil gewonnen hat und soeben in Jesus sein wahres Gesicht zeigt. Dass man nicht, zurückhaltend, meint, das sei nur ein Teilaspekt des Göttlichen, ‚neben‘ dem andere mit entsprechender Zuneigung berücksichtigt werden müssten.

So wichtig Theologengespräche sind: das Ringen um die richtige Formulierung der Wahrheit,-das erste ist, dass man sich „mit aller Kraft“ diesem Gott, dem man alles verdankt, zuwendet. Wo diese Liebe nicht vorherrscht,

können Glaubensgespräche tatsächlich zu so etwas wie ‚Theologengezänk‘ entarten, das anzuhören sich nicht lohnt.

Aber die Einwände gegen dieses vorbehaltlose, von restlosem Vertrauen getragene Zugehen auf Gott, kommen in der Regel aus dem Verstand. Durch andere Ansichten wird man verunsichert. Urban in der S-Bahn flüstert: „Wahrheit ist relativ“. Die Bibel ist nur eines von vielen religiösen Büchern, das Christentum nur eine Religion unter anderen. Da ‚macht man sich Gedanken‘ und „weiß nicht“ recht, „weiß wirklich nicht“, was man denken soll. -Deshalb sagt Jesus: Es ist wichtig, dass das auch gedanklich geklärt wird, dass man ‚weiß‘, was man glaubt, dass man deutlich aussprechen kann, was man als wahr erkennt. Jesus hat den bekannten Satz aus dem 5. Buch Moses, den sich fromme Juden jeden Tag ausdrücklich ins Gedächtnis rufen, ergänzt durch die Anmerkung, die in unserer Übersetzung ein wenig abgeschwächt erscheint: Wir kennen die Übersetzung: „von ganzem Gemüte“. Im griechischen Text aber steht: „aus deinem ganzen Nachdenken“, „aus deinem ganzen Verstand heraus“, muss diese Liebe zu Gott getragen sein. Es kommt also wesentlich darauf an, dass der Glaube nicht nur eine Gefühlssache ist, ein Herzensanliegen, sondern dass er auch in verständlichen Sätzen seine Überzeugung darlegen und Rechenschaft geben kann.

II.

Das ist die Hauptsache, sagt Jesus. Aber es gibt noch „eine zweite“ Hauptsache. Sie gehört unbedingt dazu: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst“. Wie die „Interessenlage“ auch sein mag, die Interessen deines Nächsten müssen für dich genauso wichtig sein, wie deine eigenen.

Da widerspricht Urban: „Dann könnten wir gleich die weiße Fahne raushängen“ (140).-Ja, warum denn nicht? „Friede auf Erden“-, das wäre kein Unglück. Aber er steht nicht in Aussicht. Daher präzisiert Jesus an anderer Stelle: Nächstenliebe heißt, „tut denen, die euch hassen, Gutes“, und wenn du geschlagen wirst, schlag nicht zurück; steck` lieber noch einen zweiten Schlag ein.-Du kannst vielleicht nicht Nächstenliebe von anderen erwarten. Aber übe du sie unbeirrt. Das ist das Wichtigste.

Übrigens kann, wenn Nächstenliebe herrscht, auch das `Theologengezänk` nicht so unerquicklich ausfallen, wie man es manchmal erlebt. In der Religion gibt es nichts Wichtigeres, als diese uneingeschränkte Liebe zu Gott aus vorbehaltlosem Vertrauen und völliger Überzeugung heraus, und die damit unbedingt verknüpfte Liebe, die dem Mitmenschen, mit dem man es jeweils zu tun hat, genauso

viel Zuneigung und Nachsicht entgegenbringt, wie man es für sich selbst wünschen möchte.

Demgegenüber gibt es nichts, was `vorgeht`. Kein höherer Zweck“ kann „Mittel“ heiligen. Die Beschneidung darf nicht als wichtiger gelten, so dass `Unbeschnittene` nicht als „Nächste“ betrachtet würden. Auch korrekte Gottesdienstordnung oder die bewegte Spontaneität, auch die Opfer sind nicht vorrangig.-

C.

Vollständige Übereinstimmung. Der Schriftgelehrte gibt Jesus recht. Und Jesus findet, dass dieser Pharisäer „vernünftig“ ist. Er hat „verständlich geantwortet“. Kann man also sagen: Ein `verständiger` aufgeschlossener Jude und Jesus meinen das gleiche? Und es sei daher im Grunde `gleich`, auf wen man hört?

Jesu Abschiedswort lautete nicht: `Unsre Ansichten sind deckungsgleich`, sondern: „Du bist nicht weit weg vom Reich Gottes“. Nicht „weit weg“. Aber auch nicht `drin`.

Was die Hauptsache in der Religion ist, hat man aus dem Alten Testament schon immer wissen können. Leider waren nicht alle Bibelleser „verständlich“, wie du. Aber es kommt darauf an, dass es verwirklicht wird. Das theologisch als

richtig Erkannte muss Lebenswirklichkeit werden. Da sträubt sich unser Herz. Der Verstand erhebt Einwände. Die Seele verzagt. 'Böse Geister' nisten sich ein.

Und nun sagt Jesus: „Wenn ich mit dem Finger Gottes die bösen Geister austreibe, dann ist ja das Reich Gottes bei euch angekommen“, dann herrscht Gott wirklich, überwindet jeden Vorbehalt. Er tut es auf die Weise, dass Er Sünden vergibt, d.h., unschädlich macht, was sich in uns 'vor Gott drückt'.

Dann darf ich bedenkenlos glauben. Wenn ich das wirklich glaube, verlasse ich mich gern auf Gott. Dann verdanke ich Ihm alles. Mein Herz hängt ungeteilt an Ihm. Nichts anderes kommt in Betracht. Das heißt „Reich Gottes“. Wer da 'drin' ist, hat auch dem Größten und Verständigsten 'draußen' etwas voraus, nämlich den Anschluss an den, der das hauptsächlich Gebotene verwirklicht. Daher sagte Jesus an anderer Stelle: „Der Kleinste im Himmelreich ist größer“, als der Größte, der ihm zwar „nicht ferne“ steht, aber doch nicht drin ist (Mt 11,11). Wie man hinein kommt? „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig“ (Apg 16, 31).
Amen!